

## **Kinder als Mitbetroffene von häuslicher Gewalt,**

Dr. med. Ursula Klopstein, Dozentin Berner Fachhochschule Gesundheit,  
FMH Rechtsmedizin  
ursula.klopstein@bluewin.ch/ursula.klopstein@bfh.ch

---

Häusliche Gewalt ist ein häufig vorkommendes Phänomen. Jährlich werden in der Schweiz 14000 Vergehen in diesem Rahmen polizeilich registriert. In 60% der Fälle sind Kinder mitbetroffen.

Die Mitbetroffenheit von Häuslicher Gewalt bedeutet für die Kinder immer eine Form von Kindesmisshandlung. Wie stark sie tatsächlich in ihrer gesunden Entwicklung gefährdet sind hängt von ihrer Resilienz ab.

In der Entwicklung von Kindern ist die Aufnahme einer sehr frühen, verlässlichen Beziehung zu mindestens einer Vertrauensperson elementar. Die Sprachentwicklung, Entwicklung des Selbstbildes, der Selbstständigkeit, des Vertrauens und überhaupt der Beziehungsfähigkeit wird in den ersten Jahren gelegt. Eine verlässliche, vertraute und verfügbare Bezugsperson ist wichtig für eine stabile Entwicklung. Fast die Hälfte der Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind leiden unter emotionalen oder psychosozialen Störungen. Diese können sich auch erst im Verlauf der Entwicklung, insbesondere in der Adoleszenz entwickeln. Das Fehlen von Auffälligkeiten schliesst eine schwierige innerfamiliäre Situation nicht aus.

Je schwerwiegender die innerfamiliäre Gewalt ist, desto schwerer können die Störungen der Entwicklung sein. Manifest werden diese oft im Kindergartenalter, manchmal dekompensieren Kinder auch erst in der Pubertät.

### **Formen der Misshandlungen im Rahmen häuslicher Gewalt:**

#### Psychische Misshandlung durch:

- Drohung
- Übermässige Kontrolle
- Angst
- Verlust der Geborgenheit
- Erniedrigung
- Freiheitsentzug
- Zerstören geliebter Gegenstände oder Quälen von Haustieren

Die Kinder werden übermässigem Stress ausgesetzt, abgewertet, erleben Momente grosser Hilflosigkeit, Angst und Ohnmacht, die Familie ist kein Ort der Geborgenheit und Sicherheit.

### Körperliche Misshandlung:

Bis zu 60% der Kinder sind im Rahmen von häuslicher Gewalt direkt von der körperlichen Gewalt betroffen.

Meistens stumpfe Gewalt durch Körperteile oder Gegenstände.

Bei Kleinkindern kann es zu Schütteln kommen. Bei Schütteln, Würgen und Einsatz von Waffen muss die Gefährdung des Lebens in Betracht gezogen werden.

Wichtig immer:

- Abgrenzung zu unfallmässigem Geschehen.
- Rasche und gute Dokumentation
- Fotos mit Massstab, Übersicht und Detail
- Gute Beschreibung

Bei Schütteltrauma, Würgen, Einsatz von Waffen wenn immer möglich

Kinderschutzgruppen einbeziehen, ev. Strafanzeige und/oder Gefährdungsmeldung erstatten.

In diesen Fällen ist eine solide forensische Beurteilung wichtig, nicht zuletzt um die Gefährdung eines Kindes abzuschätzen.

Sexuelle Handlungen mit Kindern kommen beim Vorliegen von häuslicher Gewalt gehäuft vor. Bei Verdacht auf sexuelle Gewalt rasch Kinderschutzgruppen oder andere Fachstellen beiziehen.

### Vernachlässigung:

Grund: Suchtproblem der Eltern (Mutter), Depression eines Elternteils, andere psychiatrische Störungen.

Man beobachtet: Nicht adäquate Kleidung, schlechter Pflegezustand, Karies, häufige Absenzen, unzuverlässige Zusammenarbeit mit der Schule, Ernährung und psychomotorische Förderung nicht altersgemäss u.a.

### **Psychosomatische Störungen:**

Kinder sind im Kontext häuslicher Gewalt grossem Stress ausgesetzt. In diesem Rahmen können sich psychosomatische Beschwerden wie chronische Kopfschmerzen, Schlafstörungen, unklare Bauchschmerzen, Rückenschmerzen, ev. auch Bluthochdruck und anderes entwickeln. Deshalb ist bei einem solchen Zustandsbild immer auch an die Möglichkeit innerfamiliärer Konflikte als Ursache des Stress zu denken.

### **Psychiatrische Störungen:**

Kinder die häusliche Gewalt miterleben leiden oft unter Schuldgefühlen, Abwertung mit tiefem Selbstwert, gestörter Impulskontrolle, ev. Störungen der Persönlichkeitsentwicklung, Suchtverhalten, Essstörungen, Beziehungsstörungen, depressivem Zustandsbild bis hin zur Suizidalität. Die Gefährdung eines ungünstigen Lebenslaufs steigt mit dem Mass an Gewalt in ihrem Leben. Die Prognose ist am schlechtesten für Kinder die Gewalt zwischen den Eltern erleben, selber körperliche Gewalt erleiden und gleichzeitig verbale Gewalt von einer Lehrperson (s. Kassis 2010)

### **Gefährdungsanalyse:**

Der Schutz des Kindes vor einer schweren Gefährdung steht bei den Überlegungen zum „wie weiter“ an erster Stelle. Wie wir wissen, ist häusliche Gewalt potentiell tödlich, nicht nur für das erwachsene Opfer, meistens die Frau und Mutter, sondern auch für die Kinder.

Eine Risikoprognose sollte in jedem Fall getätigt werden, wenn möglich durch erfahrene Fachpersonen. Im Kanton Bern bietet zum Beispiel der polizeipsychologische Dienst (Tel. 031 634 79 71) im Rahmen einer „Gefährderansprache“ eine Beratung und Mitarbeit an.

Eine Gefährdungsprognose braucht viel Erfahrung und sollte nicht leichtfertig getätigt werden. (s. Rita Steffes-enn & Jens Hoffmann 2010)

### **Entdeckung häuslicher Gewalt**

Bei Auffälligkeiten in der Entwicklung sollte das Thema innerfamiliärer Gewalt angesprochen werden.

Kinder und Jugendliche sind zu einem grossen Teil unsicher in der Öffnung nach aussen und haben Angst sich Fachpersonen anzuvertrauen. Sie denken, dass Gewalt in der Familie Privatsache sei, je jünger die Kinder, desto eher herrscht diese Meinung vor (s. Seith 2007).

Umso wichtiger ist es, die Fragen nach innerfamiliärer Gewalt sorgfältig zu stellen und auf allfällige, unangenehme Antworten gewappnet zu sein. Die Kinder sind sehr darauf angewiesen, dass die Fachperson vertrauenswürdig und verlässlich auftritt und zu einem soliden Partner wird. Das bedeutet nicht, dass die Probleme vollumfänglich gelöst werden können, sondern dass die Fachperson mit dem Kind respektvoll und klar kommuniziert und durch professionelle Kompetenz Sicherheit vermittelt.

Bei Auffälligkeiten oder dem Verdacht, speziell wenn bereits andere Misshandlungsformen bekannt werden, sollte das Thema innerfamiliärer Gewalt angesprochen werden. Es ist bekannt, dass von Fachpersonen oft Vorbehalte gegenüber solchen Fragen bestehen. Oft wird häusliche Gewalt verwechselt mit „normalen“ Ehestreitigkeiten, alleinigen Suchtproblemen eines Elternteils oder psychosozialen Auffälligkeiten der Mutter. Ob ein Machtgefälle in der Beziehung vorliegt, es zu übermässiger Kontrolle und psychischer, emotionaler, physischer oder ökonomischer Gewaltanwendung kommt, sollte Ziel der sozialen Anamnese sein. Am einfachsten wäre es, wenn diese Fragen im Rahmen eines Screening in der Sozialanamnese routinemässig erfragt würden.

Es ist ein Unterschied, ob das Thema mit Erwachsenen oder Kinder angesprochen wird. Bei Erwachsenen gibt es bereits weltweit viele Untersuchungen und Empfehlungen was wie gefragt werden sollte (siehe z.Bsp. Nyberg E et al. 2008). Das Erfragen von Kindern ist noch anspruchsvoller, da dabei die altersbedingten Unterschiede beachtet werden müssten und Kinder in ihren Reaktionen unberechenbarer sind.

Die Fragen sollte grundsätzlich primär offen formuliert werden wie:

- Wie geht es zuhause?
- Bist Du gerne daheim?
- Fühlst Du Dich sicher daheim?
- Hast Du zuhause schon mal Angst gehabt vor jemandem?
- Gibt es manchmal Konflikte oder Streit?
- Wer mit wem? Wie sieht das aus? Was passiert dann? Was sind Auslöser?
- Wie häufig ist dieser Streit?
- Wird es schlimmer (häufiger, heftiger)?

Die Fragen können dann konkreter werden wie z.Bsp:

- Wie verläuft so ein Streit?
- Nur verbale oder auch körperliche Auseinandersetzungen?
- Wie häufig sind die Auseinandersetzungen?
- Kam es schon zu schwerwiegenden Vorfällen, gehen Dinge kaputt, kam es schon zu Verletzungen? Wenn ja von wem? Wie schwer waren die?
- Wurden schon Tatinstrumente oder Waffen eingesetzt oder damit gedroht?
- Gab es bereits Interventionen wie z.Bsp. durch die Polizei oder andere Behörden?

Die Antworten sollten gut dokumentiert werden.

Folgendes sollte beachtet werden:

- 1.) Was passiert, nachdem das Thema angesprochen wurde mit dem Kind? Wie stark ist der Loyalitäts Konflikt? Fühlt es sich gedrängt, zuhause von dem Gespräch zu erzählen? Vielen Kindern wird angedroht, dass sie ins Kinderheim kommen und der gewaltausübende Elternteil ins Gefängnis wenn sie etwas erzählen. Diese Angst muss angesprochen werden.
- 2.) Die Fachperson muss sich über empathische Abläufe bewusst sein, Gefühle wie Entsetzen, Ohnmacht, Angst etc. müssen als solche wahrgenommen werden, damit diese nicht die weitere Handlungsplanung bestimmen und es zu unüberlegten, überstürzten Reaktionen kommt. Die Kinder sind oft sehr geübt im Wahrnehmen von Stimmungen und fürchten sich vielleicht vor den Reaktionen die ihre Erzählungen im Gegenüber auslösen können.

Wichtig: Wenn das Thema angesprochen wird, muss der Befrager wissen was zu tun ist! Das Casemanagement muss klar definiert und kommuniziert werden.

Grundsätzlich sollten Fälle häuslicher Gewalt in einem interdisziplinären Rahmen bearbeitet werden.

---

#### **Weiterführende Literatur:**

Daphne Projekt: <http://www.empowering-youth.de/index.html>

Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Barbara Kavemann, Ulrike Kreyszig (Hrsg.), 2006.475; ISBN 3-531-14429-4

[www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de), C.Seith 2/2007

Kassis, W. et al. (2010): Eltern und Lehrpersonen als Gewaltrisikofaktoren Jugendlicher. Psychotherapieform 2010/3, S. 80-88.

Nyberg E et al. Screening Partnergewalt Fortschr Neurol Psychiat 2008; 76: 28–36

Steffes-enn Rita & Hoffmann Jens; Schwere Gewalt gegen Kinder: Risikoanalyse und Prävention; Verlag für Polizeiwissenschaften 2010

Von Fellenberg Monika, Jurt Luzia (Hrsg) Kinder als Mitbetroffene von Gewalt in Paarbeziehungen, ein Handbuch. Verlag Gender Wissen 2015